

Bäuerliche Schlachtung

Ab 1. Jänner 2010 gibt es – mit wenigen Ausnahmen – nach dem Lebensmittel- und Verbraucherschutzgesetz nur mehr das ovale Kennzeichen für die Vermarktung in der EU.

Die Pflicht zur Zulassung besteht für alle Schlachtbetriebe von Huftieren.

> Betriebe, die bereits vor dem Inkrafttreten des LMSG geschlachtet haben, gelten bis 31. Dezember 2009 als zugelassen und behalten bis dahin das runde Genusstauglichkeitskennzeichen.

> Betriebe, die auch nach dem 1. Jänner 2010 schlachten, wird die Kontaktaufnahme mit dem Amtstierarzt ehestmöglich empfohlen, um den Ablauf und die Vorbereitung für die Weiterführung der Zulassung zu klären.

> Betriebe, die die Tätigkeit zum ersten Mal aufnehmen, müssen um eine Neuzulassung ansuchen.

> Wer als „Einzelhändler“ Fleisch nur be- und verarbeitet (nicht schlachtet) und diese Produkte an Endverbraucher oder andere lokale Einzelhändler abgibt, braucht keine Zulassung, sondern nur die Meldung vor erstmaliger Aufnahme dieser Tätigkeit, sofern er 5 t/Woche bearbeitetes Fleisch nicht überschreitet.

Als Vorbereitung dafür gibt es ein Seminar am 14. Jänner, 9 bis 12 Uhr, BBK Ried, LFI-Kursnummer: 2303/5, Beitrag: € 13,- mit Unterlagen

Anmeldung bis 4. Jänner unter ☎ 050/6902-1500, e-mail: lfi@lk-ooe.at. **MARIA RITZBERGER**

Hofübergabe: A bisserl mehr Zeit für mich ...

Für eine gelingende Hofübergabe ist viel gut abzustimmen: Betriebliches und Zwischenmenschliches. Übergeber und Übernehmer bereiten sich auf den Tag vor, an dem der Besitz von Generation auf Generation übergeht.

MAG. GERTRAUD HINTERSEER

Jede Seite plant, es wird geredet, überlegt und verhandelt. Oft bemerkt man: betriebliche Entwicklungen sind leichter zu planen und zu besprechen als das zwischenmenschliche Zusammenspiel im Familienbetrieb.

Übergabe planen: Betrieb und Zusammenleben

Die Familie F. hatte die Übergabe eigentlich gut vorbereitet. Tochter und Schwiegersohn arbeiteten und lebten schon seit einigen Jahren am Hof, Vater und Mutter freuten sich auf eine Zeit nach der Übergabe: „Dann werden wir endlich a bisserl mehr Zeit haben“. Einige Jahre nach der Übergabe schien aber nichts mehr so zu sein wie geplant: viele Konflikte führten dazu, dass der Schwiegersohn sich wieder mehr auf seinen erlernten Handwerksberuf konzentrierte. Seine Frau stand mit der Verantwortung enorm unter Druck. Und die Eltern hatten auch nicht viel mehr Zeit als vor der Übergabe.

Die Familie beanspruchte eine Mediation. Mit einer neutralen Person war es leichter, kritische Punkte zu behandeln. Viele Konflikte bezogen sich auf ganz alltägliche Abläufe:



ÖBM ist der größte österreichische Berufsverband der Mediatoren. Information: Mag. Gertraud Hinterseer. 0676/9258095, e-mail g.hinterseer@ad-personam.com www.oebm.at



Das Zusammenleben mehrerer Generationen am Bauernhof funktioniert dann gut, wenn die Aufgaben klar verteilt sind und über alles offen geredet wird.

KRICHBAUMER

immer wieder kam es zu Reibereien, wenn es ums Essen und Einkaufen, um den Umgang mit den Enkelkindern und Fragen der Zuständigkeit ging. Die Tochter fasste das Kernproblem aus ihrer Sicht zusammen: „Meine Eltern können einfach nicht loslassen!“ Die Eltern reagierten prompt darauf: „Wie sollen wir loslassen, wenn wir sehen, wie viel es zu tun gibt? Es ist doch offensichtlich, dass ihr das alleine nicht schafft!“

Mehr Zeit – wofür?

In den Auseinandersetzungen wurde eine klassische Problemzone in Familienbetrieben besonders deutlich: das Loslassen für die Übergeber ist leichter gesagt als getan. Ehepaar F. senior freuten sich zwar sehr auf mehr Zeit – aber wofür genau, war nicht so klar. Eine Faustregel bei der Übergabe lautet: die Übergeberseite weiß genau, was sie am Tag und ab dem Tag der Übergabe machen wird. Der neue Lebensabschnitt sollte gut geplant sein: wofür soll wie viel Zeit im Alltag, Monat und Jahr sein? Viele planen zwar nach der Übergabe mehr Kuraufenthalte, Ausflüge und Reisen. Damit ist der Alltag noch nicht gestaltet. Hier versteckt sich

dann der Pensionsschock mit der Frage: was mache ich den ganzen Tag?

Familie F. hatte anfangs zwar besprochen, welche Arbeiten nach der Übergabe Vater und Mutter betreuen sollten. Bei der Umsetzung tauchte oft der Satz auf: „Wenn ich schon dabei bin, dann kann ich ja auch gleich ...“ Und so kamen sich Schwiegersohn und Vater binnen kürzester Zeit kräftig ins Gehege. Zwischen der Mutter und dem jungen Paar krachte es immer öfter bei Fragen, die den Umgang mit den Enkelkindern betraf. Was als Hilfe gedacht war, wurde schnell als Einmischung empfunden.

In der Mediation überdachten die vier die zahlreichen alltäglichen Kleinigkeiten neu. Zwischen den Mediationstreffen war genügend Zeit zum Ausprobieren der Vorschläge.

Die Mutter sagte am Ende der Mediation: „Ich bin in meinem Leben selten gefragt worden, was ich wirklich tun möchte. Da muss ich umdenken, das ist neu für mich.“ Je mehr nun sie und ihr Ehemann ihre Zeit planten, desto mehr wuchs das Vertrauen, dass die Jungen ihre Aufgaben gut schafften.

Dieser Fall ist verändert. Ähnlichkeiten mit realen Fällen sind zufällig.